

# Schwule werfen der Zürcher Polizei Repression vor

In Zürichs schwuler Partyszene herrscht Unruhe. Nach Drogenrazzien und einer Busse wegen eines Darkrooms fühlt man sich in alte Zeiten der Unterdrückung zurückversetzt. Zu Recht?

Von Ralf Kaminski

**Zürich.** – Es klingt sehr dramatisch, was das Schwulen-Magazin «Kontakt» in seiner aktuellen Ausgabe über die Stadt Zürich schreibt: «...die Angriffe auf die Schwulen werden systematisch ausgeweitet und erreichen mittlerweile ein Ausmass, das die Szene in ihrer Substanz bedroht.» Dies das Fazit eines Artikels unter dem Titel «Zürichs Rückkehr in die Steinzeit». Auch in entsprechenden Internet-Foren herrscht Aufregung. Auf «zuerigay.ch» reden Teilnehmer von «Diskriminierung», und einer findet: «Wir haben keine andere Wahl, als uns zu wehren!»

Was ist passiert? Es gab in den letzten Monaten mehrmals Drogenkontrollen in Klubs, die auch oder vor allem von Schwulen frequentiert werden. Schlagzeilen machte im November die Schliessung des Labyrinth und letzte Woche die Drogenrazzia im Klub Labitzke. Prominent be-

gründung: Im Gastraum seien sexuelle Handlungen zugelassen worden. Der Inhaber hat gegen die Busse Einsprache erhoben – nun muss ein Richter entscheiden. Und die Betreiber der anderen Lokale mit Darkrooms in Zürich fragen sich, ob dies vielleicht nur der Anfang war.

## Systematisches Vorgehen?

Hat es die Stadtpolizei auf Schwule abgesehen? Steckt gar Stadträtin Esther Maurer dahinter, die kürzlich beim später zurückgezogenen Aufführungsverbot des Pasolini-Films nicht eben dazu beigetragen hat, ihr lustfeindliches Image in der Szene zu verbessern? Oder sind da ein paar Schwule einfach überempfindlich?

Valentin Staub, Chefredaktor von «Kontakt», findet das nicht. «Wir stehen unter dem Eindruck, dass es derzeit eine Häufung von Razzien gibt und dass schwule Klubs überdurchschnittlich betroffen sind.» Polizeivorsteherin Maurer fehle es an Sensibilität, sagt Staub.

Martin Naef, Präsident der kantonalen SP und schwul, kann nachvollziehen, dass der Eindruck eines systematischen Vorgehens entstehen könnte, beurteilt das Fazit des «Kontakt»-Artikels aber als «über das Ziel hinausgeschossen». Er habe mit Parteikollegin Maurer über die Vorwürfe gesprochen: «Maurer und die Polizei sind

Tatsächlich kann Peter Hochstrasser, Chef des Kommissariats für Gewerbebetriebe, konkrete Zahlen präsentieren, welche die Vorwürfe der Schwulen entkräften: «Wir haben 2006 rund 50 Razzien in der Stadt Zürich durchgeführt, davon nur gerade 3 in Lokalen, in denen vor allem Schwule verkehren.» Und wenn es zu einer Razzia komme, habe das nichts mit Schwulen zu tun – «wir sind ja keine Moralapostel» –, sondern mit klaren und mehrfachen Hinweisen auf starken Drogenhandel und -konsum.

«Diese Hinweise haben wir von aussen erhalten oder selbst ermittelt», sagt Hochstrasser. Meist gingen seine Leute dann selbst in den Klub, zahlten regulär Eintritt und schauten, was so laufe. «Und wenns offensichtlich ist, dass gehandelt und konsumiert wird, dann gibts später eine Razzia.» Solche Kontrollen finden laut Hochstrasser auch regelmässig in den schicken Innenstadt-Klubs wie etwa dem Kaufleuten statt: «Klar werden da auch Drogen konsumiert, aber es wird eben nicht offen gehandelt – zumindest haben wir das noch nie festgestellt.»

## Nackt ausziehen ist Standard

Anders im Falle des Labitzke, wo vorletzten Sonntag zwischen 8 und 11 Uhr 168 Personen kontrolliert und 10 davon verhaftet wurden. Die Polizei fand 100 Päckchen Drogen, meist in der Unterwäsche versteckt. Deshalb mussten sich die Kontrollierten bei konkretem Verdacht auch nackt ausziehen. Ein 38-Jähriger aus Zürich hat dem TA berichtet, wie er die Razzia erlebt hat. Er sei in einen Kastenwagen bugsiert worden, wo er sich nackt ausziehen musste und von einem Polizisten aufgefordert worden sei, seine Genitalien hochzuheben, damit dieser mit einer Taschenlampe habe hinleuchten können. Zudem sei das Gerücht umgegangen, die Polizei informiere den Arbeitgeber über die Aktion.

Er habe am Rande der Razzia eine Menge solcher haarsträubender Gerüchte gehört, sagt Hochstrasser. Dabei seien nicht mal die Namen der Kontrollierten aufgenommen worden. Ausziehen hingegen sei Standard, dabei würden auch die meisten Drogen gefunden.

Einige Stimmen im Lager der Schwulen mahnen zur Besonnenheit: Theres Bachofen, Präsidentin der Homosexuellen Arbeitsgruppen, hält die Reaktion der Partyszene für «übersensibel» und verweist darauf, dass diese nur eine Minderheit innerhalb der Schwulen und Lesben darstelle. «Und Drogen sind halt nun mal verboten»



BILD DORIS FANCONI

2003 war die Welt noch in Ordnung: Partynacht im Schwulenklub Aera.

richtet wurde auch über die Schliessung des After-Hour-Klubs Spidergalaxy im April 2005. Grund für die Polizeiaktionen waren Hinweise auf Drogenhandel und -konsum – und die bestätigten sich jeweils auch. In der schwulen Partyszene entstand jedoch der Eindruck, dass fast nur sie im Fokus solcher Polizeiaktionen stehe. Tenor: In allen Klubs gibts Drogen, aber die Polizei kommt immer nur zu uns.

### Das Feindbild Esther Maurer

Das Misstrauen der Schwulen gegenüber der Stadtpolizei und ihrer politischen Chefin Esther Maurer (SP) war jedoch bereits 2004 mit der so genannten Gaynet-Affäre geweckt worden, als die Zürcher Polizei eine Internetseite geschlossen und gegen rund 500 Benutzer Verfahren eröffnet hatte – mit der Begründung, sie hätten allfälligen minderjährigen Besuchern der schwulen Kontakt-Homepage explizite sexuelle Darstellungen zugänglich gemacht. Auch dort war man sich einig in der Szene: Es gibt so viele solcher Seiten und viel mehr, die sich an Heteros richten – warum trifft es gerade uns?

Verfolgt fühlen sich einige Schwule auch durch diverse Aktionen auf Autobahnraststätten, in Parks und auf der Werdinsel, wo mittels Kampagnen oder baulichen und gärtnerischen Massnahmen anonyme Sexbegegnungen in der Öffentlichkeit behördlich eingedämmt worden sind oder werden sollen.

Und seit kurzem sind nun auch noch die Darkrooms ein Thema. Das sind schummrige bis dunkle, verwinkelte Räume in Klubs oder Bars, in denen sich Schwule mehr oder weniger anonym sexuell vergnügen können. Dem Kommissariat für Gewerbedelikte sind Darkrooms ein Dorn im Auge, weil gemäss Gastgewerbegesetz der Patentinhaber «für die Aufrechterhaltung von Ordnung und guter Sitte im Betrieb» verantwortlich ist und alle Räume gut überblicken können muss. Was, naturgemäss, bei einem Darkroom nicht zutrifft. Letzten November hat die Polizei nach einer Kontrolle den Betreiber der Wildsau-Bar mit 300 Franken gebüsst. Offizielle Be-

bereit, gemeinsam mit den Klubbetreibern nach Lösungen zu suchen», sagt Naef. Zumindest was die Darkrooms betreffe. Er erinnert aber auch daran, dass es zwischen den Schwulen und der Stadtpolizei eine schwierige Historie gibt: «Es gab früher willkürliche Razzien und Schikanen, es gab das Zürcher Schwulenregister. Eine erhöhte Sensibilität der Polizei gegenüber Schwulen wäre also schon angebracht – auch wenn es für niemanden rechtsfreie Räume gibt.» Nicht umsonst feierten Schwule und Lesben jedes Jahr den Christopher Street Day und erinnern damit an ihren Aufstand gegen Polizeirepression in New York im Jahre 1969.

Laut Esther Maurer ist der Umgang mit Schwulen bei der Stadtpolizei kein explizites Thema. «Und die schwierige Historie ist längst Vergangenheit.» Ihr schlechter Ruf in der Schwulenszene sei ihr «keineswegs gleichgültig», sagt Maurer, «denn ich habe die Anliegen ihrer Vertreter immer ernst genommen und versuche seit langem, auch bei schwierigen Fragen für

akzeptable Lösungen Hand zu bieten». Offenbar gebe es jedoch in der Schwulenszene einige, die in ihr ein geeignetes Feindbild sähen und dieses auch pflegten, sagt Maurer und betont: «Es gibt bei der Stadtpolizei keine homophoben Tendenzen – die polizeilichen Aktionen haben nichts mit Prüderie zu tun, sondern sind immer auf Straftatbestände ausgerichtet. Die Drogenfunde bei den bisherigen Aktionen zeigen klar, dass unser Eingreifen hundertprozentig gerechtfertigt war.»

### 50 Razzien, nur 3 in Schwulenkлубs

Auch Schwule dürften sich nicht illegal verhalten, ohne dass dies Konsequenzen habe, sagt Maurer. «Aber ich merke deutlich, dass sich Schwule teilweise so sehr in einer gesellschaftlichen Opferrolle wähnen, dass sie diese Botschaft nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen.»

Sigi Gübeli, Mitbesitzerin des ältesten Zürcher Schwulenkлубs T&M im Niederdorf und Präsidentin von Safer Clubbing, sagt, sie stelle bei den Behörden keine Schwulenfeindlichkeit fest. «Die Polizei hat gewisse Funktionen, die muss sie wahrnehmen, egal ob die Leute homo- oder heterosexuell sind.» Als Klubbetreiberin habe sie Verständnis dafür: «Die Gäste bewegen sich in einem Klub nicht in einem rechtsfreien Bereich.» Sie appelliert, langfristig zu denken: «Der einzige Weg ist eine Zusammenarbeit mit den Behörden.»

### Lösung bei Darkrooms in Sicht

Bezüglich der Darkrooms scheint genau dieser Weg viel versprechend zu sein. Ro-

## Schwule wännen sich teilweise in einer gesellschaftlichen Opferrolle.

ger Markowitsch, Präsident des Verbands der Gay-Betriebe (Vegas), hat sich gestern Donnerstag zusammen mit Vertretern der Zürcher Aids-Hilfe und Pink Cross mit Stadträtin Esther Maurer und Peter Hochstrasser getroffen. «Wir sind sehr herzlich empfangen worden», sagt Markowitsch.

Und eine einvernehmliche Lösung für die Darkrooms zeichne sich ebenfalls ab: bauliche Massnahmen, um sie vom Gastraum klar zu trennen, sodass sie nicht mehr unter das Gastgewerbegesetz fallen.

Gemeinsame Begehungen der Lokale sind dann der nächste Schritt – allerdings müssen laut Markowitsch die Betreiber die Initiative ergreifen. Sein Fazit: «Die Darkrooms werden nicht sterben.» Und: «Die Polizei und Frau Maurer haben sich sehr offen gezeigt.» Maurer hatte schon im Vorfeld signalisiert, dass sie bauliche Massnahmen für eine mögliche Lösung hält, zumal «Darkrooms bei der Aids-Prävention einen hohen Stellenwert haben könnten».

Laut Markowitsch hat die Stadträtin aber auch «ein Riesenproblem» konstatiert: Der Drogenkonsum in der Schwulenszene nehme zu. Ein Ende der Kontrollen und Razzien in den Klubs und ihrer Umgebung dürfte somit kaum in Sicht sein.